

Indiens Tiger und der Duft von Basmatireis

INDIEN Wer sagt denn, dass eine Safari nur gelungen ist, wenn man den König des Dschungels gesehen hat? Es ist schon allein ein Erlebnis, ihn zu riechen.

VON HEIKE WEICHLER

Kann es im indischen Urwald bitterkalt sein? So, dass man sich ganz schnell ein heißes Bad wünscht oder zumindest eine dicke Fleecejacke plus Mütze? Es kann. Im Februar, morgens, so gegen 6.15 Uhr. Die Quecksilbersäule scheint bei 6 Grad erstarrt zu sein. Gefühlt liegt die Temperatur noch darunter, als Payal (27), die Rangerin vom Banjaar Tola Camp, mit ihren Gästen im offenen Jeep bei beißendem Fahrtwind durch den Kanha Nationalpark braust. Das etwa 2000 Quadratkilometer große Tigerreservat liegt im zentralindischen Bundesstaat Madhya Pradesh. Unter den 92 Nationalparks des Landes gilt es als eines der besten für Tigerbeobachtungen.

Um ihre frierenden Safari-Touristen aufzumuntern, plaudert Payal, den Reißverschluss ihrer Daunenweste bis unters Kinn gezogen, munter über die Großkatzen: „Vor hundert Jahren gab es noch etwa 40 000 in Indien. Aber die Jagdlust der Maharadschas und englischen Kolonialherren hat die Zahl extrem dezimiert. Heute leben noch etwa 1700 Tiger in freier Wildbahn.“ Damit sich die Bestände erholen, sorgt die indische Regierung für strikte Regeln. Anders als in Afrika müssen Safari-Lodges außerhalb der Nationalparks errichtet werden. Pirschfahrten sind nur in bestimmten Zonen, auf offiziellen Pisten und während des Tages erlaubt.

Tonnenschwere Riesen im Gebüsch

Diese Vorgaben schränken natürlich die Sichtungsmöglichkeiten ein, nutzen aber den Tieren. Zum Beispiel den Gauren. Die mächtigen Wildrinder – Schulterhöhe bis 2,20 Meter, Gewicht bis über eine Tonne – sind im Kanha Nationalpark auf jeder Tour zu sehen. Kaum 20 Meter entfernt zieht eine Familie in aller Seelenruhe über die Piste. „Sie sind an Pirschwagen gewöhnt. Niemals würden wir die Tiere bedrängen. Also fürchten sie uns nicht“, erklärt Payal das sonnige Gemüt der schwarzbraunen Riesen, die im Unterholz verschwinden. Das ist auch gut so. Die gewaltigen Hörner und der prüfende Blick des Leitbullens sind respekt einflößend.

Wer den Disney-Zeichentrickfilm „Das Dschungelbuch“ mit Mogli, Baloo und dem Tiger Shir Khan nach den Erzählungen Rudyard Kiplings im

Kopf hat, wundert sich. Der lichte trockene Wald, überwiegend aus Salzbäumen, hat so gar nichts zu tun mit den Darstellungen dampfenden Dschungels und üppigen Dickichts. Dabei soll Kipling hier um 1888 Inspirationen für das Buch gesammelt haben. Immer wieder lässt Payal den Jeep langsam durch Senken rollen, die von so genannten Nullahs gekreuzt werden. Während des Monsuns fließen hier reißende Bäche. „Jetzt zur Trockenzeit spazieren Tiger oft durch diese Hohlwege. Sie haben es gern bequem“, erklärt die Rangerin. Aber weit und breit lässt sich keiner von Shir Khans Nachkommen blicken.

Weniger zieren sich da die lebhaften Langurenaffen, die in Rudeln mit großem akrobatischem Geschick durchs Gebüsch turnen. Zwischen den Waldflächen breitet sich savannenartiges Grasland aus, einst Gebiete bauerlicher Siedlungen. Als der Nationalpark 1955 gegründet wurde, mussten die Dörfer weichen. Heute sind keine menschlichen Spuren mehr sichtbar. Eine Herde weißgefleckter Axishirsche zeigt sich unbeeindruckt, als der Jeep vorbeifährt. Sie heben nur kurz die Köpfe, um die Zweibeiner zu taxieren, und grasen dann gelassen weiter.

WAS MAN WISSEN MUSS

► **Anreise-Tipp:** Lufthansa (www.lufthansa.com) oder Oman Air (www.omanair.com) fliegen von Deutschland nach Neu Delhi. Von dort geht es weiter mit Go Airlines (www.goair.in) oder Air India (www.airindia.in) nach Jabalpur. Abschließend etwa fünfständiger Autotransfer zum 190 Kilometer entfernten Kanha Nationalpark.

► **Reise-Tipp:** Für Tierbeobachtungen sind Februar und März ideal wegen des einsetzenden Laubfalls und der dadurch bedingten besseren Sicht.

► **Hotel-Tipp:** Das „Banjaar Tola Kanha Tented Camp“ ist eine Luxus-Lodge der Unternehmen &beyond (www.andbeyond.com) und Taj (www.tajhotels.com), die noch drei weitere Safari-Camps in Madhya Pradesh betreiben. Die 18 großzügigen, klimatisierten Zeltsuiten sind am Ufer des Banjaar Rivers auf Holzterrassen errichtet und haben separate Badezimmer sowie bodentiefe Glasfronten mit Schiebetüren. Auf der anderen Seite des Flusses liegt der Kanha Nationalpark. Im Preis eingeschlossen sind die exzellente Vollpension sowie zwei Pirschfahrten täglich und auf Wunsch geführte Vogelbeobachtungen zu Fuß. Preis pro Person und Tag ab 318 Euro.

► **Pauschal-Tipp:** Tischler Reisen (www.tischler-reisen.de) hat eine elftägige Privattour zwischen Delhi und Mumbai mit dem Besuch von vier Tigerreservaten und einigen Kulturstätten inklusive des Taj Mahals im Programm, ab 2055 Euro.

An einem frei stehenden Mahua-Baum mit ausladender Krone hält Payal und springt aus dem Wagen. „Diese Bäume werden von der Bevölkerung sehr geschätzt. Aus der Rinde wird ein Magenmittel gekocht, die Blüten sind die Basis eines Likörs und aus den Samen lässt sich wertvolles Öl pressen.“

Auch ein Tiger scheint an dem Baum Gefallen gefunden zu haben. Zur Maniküre hat die Katze tiefe Furchen in die Rinde gezogen, wie mit einem Messer. Beeindruckend. „Und hier hat der Tiger seinen Hals am Stamm geschubbert, um seine Duftmarke zu hinterlassen.“ Payal nimmt ein Taschentuch, rubbelt über den dunklen Fleck und lässt uns am Stoff schnuppern. Die Überraschung: Kein strenger, sondern ein eher jasmintiger Odeur sticht in die Nase. „Wie Basmatireis“, scherzt Payal. Es stimmt. Die Zeit verfliegt. Die „Eindringlinge“ stöbern Nilgai-Antilopen mit bläulichem Fell auf, Schakale, Zackenhirsche und Wildschweine. Aus dem Spalt zwischen zwei Felsblöcken wankt ein schlaftrunkenes Schuppen-tier hervor. Seine innere Uhr muss durcheinander geraten sein. Normalerweise sind diese urzeitlich wirkenden Säuger nachtaktiv.

Eine flüchtige Begegnung

Je höher die Sonne steigt, desto wärmer wird es. Gegen Mittag lassen sich 36 Grad im Schatten messen – 30 Grad Unterschied innerhalb weniger Stunden! Payal stoppt abrupt und stellt den Motor ab. „Hört ihr? Ein Alarmruf von Axishirschen!“ Tatsächlich. Immer wieder ertönt ein „Ai“ aus der mit hohem Gras und Gebüsch bewachsenen trockenen Flusssenke nahe der Piste. Unversehens rollen, wie aus dem Nichts, vier weitere Pirschwagen heran. „Der Dschungelfunk scheint zu funktionieren“, kommentiert Payal – auch die anderen Ranger haben die Warnsignale geortet.

Eine merkwürdige Spannung liegt in der Luft. Keiner sagt es und doch weiß jeder, dass alle dasselbe denken: Sie wollen endlich einen der etwa 90 Tiger sehen, die hier im Nationalpark leben sollen. Jetzt ein drohendes Schnauben. Die Umrise von zwei kapitalen Gaur-Bullen sind auszumachen. Wollen sie die Raubkatze einschüchtern? Alle sind elektrisiert, halten die Kameras schussbereit und recken die Häuse. „Tiger-Mania“, wisper Payal verschmitzt. „Da ist er“, flüstert eine ältere Dame mit Strohhut entzückt im Nachbarjeep. „Oh – und schon ist er wieder weg.“ Die Erscheinung war äußerst flüchtig und nur den Safari-Gästen auf den hinteren, höheren Sitzplätzen im Pirschwagen vergönnt. Dem Tiger scheint's zu reichen. Zu viel Aufmerksamkeit für ihn, da verdrückt er sich lieber ins Dickicht



In der Trockenzeit im Frühjahr sind Tiger oft an Wasserstellen zu beobachten.

Fotos: Thomas Flügge



Rangerin Payal vom Banjaar Tola Kanha Tented Camp



Tigermania im zentralindischen Kanha Nationalpark

und wartet, bis die Jeeps wieder abgezogen sind.

Nach einem Picknick im Schatten eines wilden Mangobaums huscht ein prächtiger Leopard über den Weg, „noch viel seltener hier in Kanha als Tiger“, wie Payal beteuert. Prima! Aber eben kein Tiger. Eine Hinterlassenschaft des Dschungelkönigs entdeckt die Gruppe bei der Rückfahrt zur Lodge durchs offene Grasland. Ein scharfer, brandiger Geruch steigt in die Nase. „Da muss irgendwo eine Beute

liegen“, weiß Payal. Und wirklich: In einer Mulde sind die Reste einer Hirschziegenantilope mit eindrucksvoll geschraubten Hörnern zu sehen.

Zurück im Banjaar Tola Camp, überzieht flammendes Orange den Himmel. Rasch senkt sich die Dämmerung über die Wildnis. Im Badezimmer des luxuriösen Wohnzelt wartet ein heißes Bad mit Frangipani-Blüten. Eine Wohltat – denn es kann im indischen Urwald bitterkalt sein. Im Februar. Nach Sonnenuntergang.